

## Zum Genus der Teufelsbezeichnung im ‘altsächsischen’ Taufgelöbnis

Roberto Gusmani, Udine

Zu Beginn des fränkischen Taufgelöbnisses (FT) lautet die rituelle Formel der Abrenuntiatio, d.h. der Absage bzw. Abschwörung des Teufels: *forsahhistu unholdun? ih fursahu; forsahhistu unholdun uuerc indi uuillon? ih fursahhu; forsahhistu allem them bluostrum indi den gelton indi den gotum, thie im heidene man zi bluostrum indi zi geldom enti zi gotum habent? ih fursahhu*<sup>1</sup> "Schwörst du dem Teufel ab? ich schwöre ab; schwörst du dem Werk und dem Willen des Teufels ab? ich schwöre ab; schwörst du all den Opferdiensten und den Opfern und den Göttern ab, die die Heiden als Opferdienst und Opfer und Götter betrachten? ich schwöre ab". Was die ersten zwei Fragen betrifft, so kehrt eine lexikalisch genau parallele Ausdrucksweise im entsprechenden altniederdeutschen bzw. ‘westfälischen’ Text (WT) wieder: *farsakis thu unaholdon? farsaku; farsakis thu unaholdon uuerkon endi uuillion? farsaku.*<sup>2</sup> Zugrunde liegt zweifellos die lateinische Formel, die in leicht variiertem Wortlaut lautet: *abrenuntias Satanae (diabolo)? abrenuntio; et omnibus operibus eius? abrenuntio; et omnibus pompis eius? abrenuntio.*<sup>3</sup>

Gegenüber diesem Modell besteht die wichtigste Abweichung von FT und WT darin, daß hier anstelle des Eigennamens des Teufels (*Satana*) bzw. der christlichen Bezeichnung desselben (*diabolus*, dem die Entlehnungen ahd. *tiuval*, *tiufal*, *diuval* usw.

<sup>1</sup> Text nach E. Steinmeyer, Die kleineren althochdeutschen Sprachdenkmäler<sup>3</sup>, Nachdr. Dublin-Zürich 1971, 23. Vgl. auch die übersichtliche Zusammenstellung der altdeutschen Taufgelöbnisse bei W. Braune - E.A. Ebbinghaus, Althochdeutsches Lesebuch<sup>10</sup>, Tübingen 1969, 38 f.

<sup>2</sup> Die Fortsetzung in WT weicht insofern von FT ab, als die Absage an den Götzendienst als Antwort auf zwei verschiedene Fragen ausgedrückt wird: *farsakis thu allon hethinussion? farsaku; farsakis thu allon hethinon geldon endi gelpon, that hethira man te geldon ende te offara haddon? farsaku.* Zum Text von WT vgl. W. Foerste, Untersuchungen zur westfälischen Sprache des 9. Jh., Marburg 1950, 90 f.

<sup>3</sup> Vgl. dazu H.F. Massmann, Die deutschen Abschwörungs-, Glaubens-, Beicht- und Betformeln vom achten bis zum zwölften Jahrhundert, Quedlinburg-Leipzig 1839, 13 ff., G. Ehrismann, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, 1. Teil, München 1966, 295 und G. Baesecke, Nachrichten der Akad. d. Wiss. in Göttingen, phil.-hist. Kl. 1944 Nr. 3, 63 ff. (insbesondere 65). In einigen Formulierungen werden die teuflischen *opera et pompa* im selben Satz genannt.

bzw. and. *diubal*, *diuval* usw. entsprechen würden)<sup>4</sup> das einheimische Kompositum *un(a)holda* (schwaches Fem.) auftritt: Dieses stellte ursprünglich die altgermanische Benennung weiblicher böser Wesen dar, die schon im Gotischen (vgl. *unhultha* neben Fem. *unhultho*)<sup>5</sup> als Umschreibung für den christlichen Begriff des Teufels Verwendung fand, während sie im mittelalterlichen Deutsch zur verbreitetsten und dauerhaftesten Bezeichnung der Hexen wurde.<sup>6</sup> Daß hier die allem Anschein nach noch nicht eingebürgerten Namen und Begriffe der christlichen Tradition durch heimisches Wortgut und herkömmliche Vorstellungen ersetzt wurden, steht mit der begründeten Annahme in Einklang, daß die epichorischen Versionen der Taufgelöbnisse auf die Anfänge der Christianisierung in deutscher Sprache zurückgehen.<sup>7</sup> Trotz des auffälligen Genusunterschiedes gegenüber dem lateinischen Modell (gemäß seiner ursprünglichen Referenz ist *un[a]holda*, wie bemerkt, ein Feminum!) wurde also bei der Übersetzung dem christlichen Lehnwort ein Bestandteil des heidnischen Wortschatzes vorgezogen, weil die damit verbundenen Vorstellungen für die Täuflinge offenbar lebendiger und deshalb wirksamer waren.

Daß *un(a)holda* als Ersatz für den Teufelsnamen auch außerhalb der Taufgelöbnisse eine gewisse Verbreitung fand, beweisen zunächst die Belege aus den Murbacher Hymnen (XXIV, 3: *then unholda pisueih = quem diabulus deciperat*) und den Glossensammlungen (*diabolus/diabulus = unaholda*).<sup>8</sup>

Darüber hinaus wird man das slavische Wort *neprijaznī* ‘Teufel’ insofern als indirektes Zeugnis in Betracht ziehen, als man darin eine Lehnübersetzung nach dem

Modell von *unholda* mit Recht erblickt hat:<sup>9</sup> Einerseits fällt nämlich die genaue Bauentsprechung (*un-* ~ *ne-*, *prijaznī* ‘Huld, Beistand, Gunst’ ~ *hold-*, *huldi*) ins Auge, andererseits haben beide Wörter das in Anbetracht ihrer Referenz durchaus überraschende feminine Genus gemeinsam, was keinesfalls auf Zufall beruhen wird. Bezeichnenderweise ist *neprijaznī*, das übrigens nur im slowakischen Raum überlebt, auf die ältere christliche Sprachschicht der slavischen Tradition beschränkt,<sup>10</sup> die bekanntlich durch den Einfluß der von den süddeutschen Diözesen geförderten Missionierung geprägt wurde.<sup>11</sup> Die altgermanische Bezeichnung hat also die slavische Entsprechung in der Struktur, in der Motivation und auch in bezug auf das unerwartete Genus beeinflußt.

Kehren wir jetzt zu den altdeutschen Taufformeln zurück. Neben FT und WT ist noch eine dritte Version, das sogenannte altsächsische Taufgelöbnis (ST) überliefert,<sup>12</sup> dessen Sprache freilich mehrere fremde (althochdeutsche und angelsächsische) Züge zeigt. Der Anfang lautet: *forsachistu diabolae? et resp<ondet>: ec forsacho diabolae; end allum diabolerde? respon<det>: end ec forsacho allum diabolgeldae; end allum dioboles uuercum? resp<ondet>: end ec forsacho allum dioboles uuercum and uuordum, Thunaer ende Uuoden ende Saxnote ende allum them unholdum, the hira genotas sint* "Schwörst du dem Teufel ab? Und er antwortet: ich schwöre dem Teufel ab; und jedem Teufelsdienst? Er antwortet: ich schwöre jedem Teufelsdienst ab; und allen Werken des Teufels? Er antwortet: ich schwöre allen Werken und Worten des Teufels, Donar und Wodan und Saxnot sowie allen Unholden ab, die ihre Genossen sind".

ST weicht also von den beiden anderen eingangs zitierten Versionen in mehrfacher Hinsicht ab, was wohl auf unabhängige Übersetzungstätigkeit hindeutet:

<sup>4</sup> So lautet die Abrenuntatio im zweiten Wessobrunner Glauben *so widersag ich dem tiuvile unte allin sin zierden unde allin sin werchen* und im parallelen Bamberger Glauben *ich firsago demo tiuvale*.

<sup>5</sup> Letzteres übersetzt allerdings δαιμόνιον (einmal den Plural δαιμονες), während διάβολος und σατανᾶς nur durch das Maskulinum *unhultha* wiedergegeben werden.

<sup>6</sup> Vgl. G. Benecke - W. Müller, Mittelhochdeutsches Wörterbuch I, Hildesheim 1963, 704 f., ferner J. Franck bei J. Hansen, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgung im Mittelalter, Bonn 1901, 624 ff. Zu Dämonen und Dämonismus im Frühmittelalter und zum Einfluß des Volksglaubens auf die christlichen Anschauungen im deutschen Raum s. A. Wagner, Zt. f. dt. Alt. 125, 1996, 303 ff.

<sup>7</sup> Vgl. die in der Anm. 3 zitierte Literatur, ferner R. Koegel, Geschichte der deutschen Litteratur bis zum Ausgange des Mittelalters I, 2, Straßburg 1897, 444 ff.

<sup>8</sup> Vgl. E. Steinmeyer - E. Sievers, Die althochdeutschen Glossen I, Nachdr. Dublin-Zürich 1968, 98.

<sup>9</sup> Vgl. u.a. V. Jagić, Entstehungsgeschichte der kirchen Slavischen Spache, Berlin 1913, 306 und 369, R. Auty, Slovo 25-26, 1976 (Festschrift Hamm), 173 f., G.Y. Shevelov, In and around Kiev, Heidelberg 1991, 58 ff. und Verf. in: Lingue e culture in contatto nel mondo antico e altomedievale, Atti dell’VIII Convegno internazionale di linguisti, Milano 10-12 settembre 1992, Brescia 1993, 75.

<sup>10</sup> Vgl. J. Kurz et al., Slovník jazyka staroslověnského, Praha 1958 e ss., s.v.

<sup>11</sup> Hervorzuheben ist in dieser Hinsicht das Auftreten des ursprünglichen Adjektives *neprijaznī* in den wohl in einem deutschsprachigen Milieu entstandenen Freisinger Denkmälern. Zum westslavischen Charakter des Wortes vgl. ferner A. L'vov, Očerki po leksike pamjatnikov staroslavjanskoy pis'mennosti, Moskva 1966, 200.

<sup>12</sup> Nach ihrer (angelsächsischen) Schrift ist die Abfassung der aus St. Martin in Mainz stammenden Handschrift auf das späte 8. Jh. bzw. auf den Beginn des 9. Jh. zu datieren: Vgl. dazu A. Lasch, Neuphil. Mitt. 36, 1935, 92 ff. (insbesondere 95). Zum Text s. Steinmayer, in der Anm. 1 a.a.O., 20.

1. In der Anordnung der Abschwörungsfragen steht – wie vereinzelt auch in den entsprechenden lateinischen Formeln – die dritte, die die Absage an den Götzendienst betrifft, vor der zweiten;
2. Es werden neben dem Teufel auch einige altgermanische Gottheiten aufgezählt;
3. Wie das wiederholte (*et*) *respondebat* zeigt,<sup>13</sup> hat die lateinische Vorlage in dieser Version deutlichere Spuren hinterlassen;
4. Als Name des Teufels wird nicht die einheimische Bezeichnung *un(a)holda*, sondern ein auf *diabolus* zurückgehendes Lehnwort verwendet, was den Eindruck eines stärkeren lateinischen Einflusses bekräftigt.

Was den letzten Punkt betrifft, so verhält sich ST allerdings nicht einheitlich, insofern als neben teilweise integriertem *diabolus* – das (wenn auch nur annähernd) altsächs. *diubal*<sup>14</sup> entspricht und bezeichnenderweise in ST schon als Bestandteil eines nach einheimischen Wortbildungsmuster gebildeten Kompositums *diabolgeld* auftritt – im Text der ersten Antwort ein auffälliger Dat. Sing. *diabolae*<sup>15</sup> erscheint.

Zunächst zu *diabolus*. Nach G. Baesecke wäre dieses Wort für den damaligen Täufling ohne Kenntnis der christlichen Terminologie ein "unverständlicher Eigenname eines neuen, besonders bösen Gottes".<sup>16</sup> Mag diese Behauptung vielleicht als übertrieben erscheinen, so steht auf alle Fälle fest, daß die betreffende Form in der sonstigen altsächsischen Überlieferung des Teufelsnamens keine genaue Entsprechung findet und vielmehr an ags. *déofol*, *díofol* erinnert, während das soeben zitierte Kompositum *diabolgeld* wahrscheinlich eine Lehnübersetzung von ags. *díofolgild* 'Teufelsdienst' darstellt.<sup>17</sup> Nach A. Lasch wären derartige Berührungen auf den Umstand zurückzuführen, daß ST, wie auch andere sprachliche Einzelheiten nahelegen, von einem englischen Geistlichen notdürftig ins Niederdeutsche übersetzt wurde.<sup>18</sup>

<sup>13</sup> Das Wort erscheint alle drei Male in abgekürzter Form.

<sup>14</sup> So im Heliand, neben *diuval* in den Trierer Glossen.

<sup>15</sup> Als Kuriosum sei hier vermerkt, daß in der Anm. 1 zitierten Ausgabe von Braune-Ebbinghaus, sowie bei H. Naumann-W. Betz, Althochdeutsches Elementarbuch<sup>4</sup>, Berlin 1967, 105 diese Form auch in der entsprechenden Frage auftritt (statt *diabolae*).

<sup>16</sup> Der Vocabularius Sti. Galli in der altsächsischen Mission, Halle 1933, 160 Anm.

<sup>17</sup> Vgl. dazu A. Lasch, a.a.O., 105 ff.

<sup>18</sup> Zu dieser Möglichkeit s. auch W. Foerste, a.a.O., 92 f. und S. Krogh, Zt. f. dt. Alt. 124, 1995, 143 ff.

Durch angelsächsischen Einfluß ist jedoch der Dat. Sing. *diabolae* der ersten Antwort sicher nicht zu erklären. Gewöhnlich wird diese nur an dieser Stelle belegte Form – die als *difficilior* von vornherein Aufmerksamkeit verdient – für eine dem lateinischen Modell näherstehende Variante von *diabolus* gehalten.<sup>19</sup> Angesichts der hier oben (Punkt 3.) erwähnten Überbleibsel des lateinischen Originals in ST steht allerdings der Annahme eines echten, lautlich und morphologisch nicht integrierten Latinismus im Grunde nichts im Wege. Auf eine solche Möglichkeit deutet vor allem das *-ia-* der Stammsilbe hin, das sonst unerklärt bliebe, während der Ausgang mit dem des Dat. Sing. der 1. Deklination identifiziert werden könnte. Daß *-ae* eine durch angelsächsische Gewohnheit bedingte Schreibung der einheimischen Dativendung der starken Maskulina (-e)<sup>20</sup> darstellt, wird zwar von den meisten stillschweigend angenommen,<sup>21</sup> die Möglichkeit einer lateinischen Deutung bleibt jedoch nach wie vor bestehen.

Diese allgemein geteilte Zurückhaltung gegenüber der an sich naheliegenden Annahme eines Latinismus *diabolae* hat freilich ihren Grund darin, daß das Latein das Maskulinum *diabolus*, *-i*, jedoch kein \**diabola*, *-ae* kennt. Die (vom Standpunkt der lateinischen Morphologie aus) unerwartete Endung von *diabolae* ließe sich allerdings auf einen indirekten Einfluß des Genus der einheimischen Entsprechung (nämlich *un[a]holda*) zurückführen, die in FT und WT lat. *diabolus* bzw. *Satana* wiedergibt. Daß auch dem Verfasser von ST die altgermanische Bezeichnung der weiblichen bösen Wesen vorschwebte, beweist ihr Auftauchen in der Antwort auf die dritte Frage (s.o.), wo nach den namentlich erwähnten heidnischen Gottheiten, die vom Täufling verworfen werden, von den 'Unholden', die ihre Genossen sind, die Rede ist. Wie bei slav. *neprijaznī* war also auch im Falle des *diabolae* von ST das auffällige feminine Geschlecht des althochdeutschen Modells maßgebend, es war ja imstande, die Endung eines nichtintegrierten Fremdwortes indirekt zu beeinflussen.

<sup>19</sup> Vgl. u.a. G. Müller/Th. Frings, Germania Romana II, Halle 1968, 229. Auch von A. Lasch (a.a.O.) wird die lautliche und morphologische Eigenart von *diabolae* kommentarlos hingenommen.

<sup>20</sup> Wie in *geldaē* statt *gelle* im selben Text.

<sup>21</sup> Vgl. u.a. J.H. Gallée, Vorstudien zu einem altniederdeutschen Wörterbuche, Leiden 1903, 45, der ohne weiteres *diabole* schreibt und dieses als Dat. von *diabolus* betrachtet. Andererseits bleibt *diabolae* im Altniederdeutsch-neuhochdeutschen und neuhochdeutsch-altniederdeutschen Wörterbuch<sup>2</sup> von G. Köbler, Giessen 1982, 29 völlig unberücksichtigt.